

# **Von der Fragmentierung zum Kreativen Feld: Die Humanistische Vision als Gegenentwurf zur Kultur des Neuen Kapitalismus**

## **Inhalt:**

1. Fragmentierung als Kennzeichen der globalisierten Marktgesellschaft
2. Die Humanistische Vision als Gegenentwurf zur Kultur des neuen Kapitalismus
3. Wie Kreative Felder entstehen: Die Kreative Klasse als Erneuerer demokratischer Gesellschaften

## **1. Fragmentierung als Kennzeichen der globalisierten Marktgesellschaft**

Getrieben von den Anforderungen einer globalisierten Marktgesellschaft, deren weltweiter Siegeszug sich fast ausschließlich an ökonomischen Kennziffern orientiert, erleben wir derzeit einen radikalen Umbau gesellschaftlicher Strukturen, der auf eine Verabschiedung des Humanistischen Menschenbildes hinausläuft und damit zugleich den Kern demokratischer Gesellschaften in Frage stellt. Wer die massenmedial verbreiteten Botschaften neoliberaler Marktfundamentalisten analysiert, wie dies Richard Sennett in seinen Essays „Der flexible Mensch“ (1998) und „Die Kultur des Neuen Kapitalismus“ (2005) unternommen hat, der stellt eine übergreifende Tendenz zur Fragmentierung fest, die als Nebenfolge der Zerschlagung von tradierten Lebenszusammenhängen und Organisationen bzw. Institutionen immer mehr Menschen verunsichert.

Die Kultur des Neuen Kapitalismus ordnet fast alles dem ökonomischen Wachstum unter, wobei, so Sennett, wachsende ökonomische Ungleichheit und zunehmende soziale Instabilität in Kauf genommen werden. Dieser Neue Kapitalismus braucht „neue Menschen“, die Sennett zufolge drei Herausforderungen meistern müssen:

1. *Ein veränderter Umgang mit Zeit.* Der an die schnell sich wandelnden Marktbedingungen angepasste Mensch, muss flexibel soziale und örtliche Beziehungen sowie seine Werteinstellungen verändern können, um den Preis einer permanenten Improvisation der eigenen Biographie - möglicherweise bis hin zum Verlust eines konstanten Ich-Gefühls.
2. *Ein veränderter Umgang mit Qualifikationen:* Da sich der Wandel in der Wirtschaft permanent beschleunigt, verliert die handwerkliche Einstellung an Wert. Die moderne Kultur orientiert sich – so Sennett - an der Idee einer Meritokratie, die nicht auf vergangene Leistungen, sondern auf potenzielle Fähigkeiten blickt.
3. *Die Bereitschaft, Gewohnheiten aufzugeben:* Wer an bewährten Werten, Fähigkeiten, Haltungen etc. festhält, ist zu wenig flexibel, gilt schnell als zu langsam, als veraltet und wird aussortiert.

Die Bewertung dieses Sozialisationstypus des Neuen Kapitalismus, die Sennett vornimmt, fällt eindeutig aus. Er schreibt:

„Ein kurzfristig orientiertes, auf mögliche Fähigkeiten konzentriertes Ich, das vergangene Erfahrungen bereitwillig aufgibt, ist – freundlich ausgedrückt – eine ungewöhnliche Sorte Mensch. Die meisten Menschen sind nicht von dieser Art. Sie brauchen eine durchgängige Biographie, sind stolz darauf bestimmte Dinge gut zu können, und legen Wert auf Erfahrungen, die sie in ihrem Leben gemacht haben. Das von den neuen Institutionen erhobene Ideal verletzt viele der in ihnen lebenden Menschen.“ (2005, S.10)

Diese kritische Sicht kann ein begeisterter Befürworter der Globalisierung, Thomas Friedmann, überhaupt nicht teilen. Ganz im Gegenteil: In seinem Bestseller, „Die Welt ist flach“ (2006) liest er dem alten Europa, gehörig die Leviten und stellt uns als Vorbild, einen Prototyp des neuen Menschen in Gestalt der allein erziehenden Mutter (sic!) Marcia Loughry vor. Die 48-jährige hat früh erkannt, dass es für sie keine Aussicht auf lebenslange Beschäftigung mehr gibt. Ihre einzige Chance besteht darin, durch unablässige Arbeit an der Erhaltung ihrer „employability“, zur neuen *Kaste der „Unantastbaren“* aufzusteigen, jener beneidenswerten Elite, die aufgrund ihrer unablässig erweiterten Qualifikationen, zu den Gewinnern der Restrukturierungsprozesse gehört: Friedmann schreibt:

„.....sie verkörpert für mich auch idealtypisch einen Menschen, der es geschafft hat, sich durch

Anpassung und Flexibilität einen Platz in der neuen Mitte zu erobern, der ihr ein gehöriges Maß an Untastbarkeit sichert. Wie hat sie das gemacht? Indem sie der Automatisierung und der Auslagerung stets einen Schritt voraus war.“ (2006, S. 355) In entwaffnender Offenheit und mit pädagogischem Impetus führt uns Friedmann den idealen Karriereweg des neuen Menschen vor, der die entfesselte Marktgesellschaft nicht als Bedrohung, sondern als Chance sieht. Loughry hat ihre Chance genutzt – trotz ungünstiger Startbedingungen und einen von Brüchen durchzogenen Bildungs- und Karriereweg. So bricht sie ihr Studium ab, besucht eine Abendschule, lernt Maschinenschreiben und Kurzschrift. Sie erhält eine Stelle in der Textverarbeitung des EDS-Konzerns; einer Firma die ihr weiteres Leben bestimmen wird. Mit dem Einzug des PCs muss sie lernen, Texte zu formatieren und für die elektronische Publikation vorzubereiten. Sie entwickelt ein Verfahren, diesen Prozess zu automatisieren, so dass ihre Tätigkeit überflüssig wird und wechselt – flexibel wie sie ist - in ein Call-Center der Firma. Dabei erkennt sie, dass sie *dem Kunden besser nützen* kann, wenn sie Kenntnisse über Netzwerkadministration erwirbt. Friedman schreibt:

„In dieser Phase ihrer Karriere wurde Loughry klar, dass sie sich weiterbilden musste, dass sie etwas für ihre Karriere tun musste und dass sie dabei unweigerlich mit Kollegen in Konkurrenz treten würde. >Es gab viele Firmen, die sich mit Technologie auskannten. Ich fragte mich, wodurch ich mich von ihnen unterscheiden konnte. Was kann ich tun, um für einen neu eingerichteten Job ausgewählt zu werden? Ich kam zu dem Schluss, dass ich ständig weiterlernen und auf Draht bleiben musste – es gab immer wieder irgendwas Neues, wovon noch keiner was wusste. *Und dann begriff ich, dass ich sozusagen meine eigene Firma war.*<“ Mit der Formulierung „Ich bin meine eigene Firma“ bringt Friedman eine Quintessenz, des Leitbildes des neuen Kapitalismus auf den Begriff: Die Ich-AG.

Bei näherer Betrachtung erweist sich dieses Bild „Ich bin meine eigene Firma“ allerdings als Verklärung, denn Friedman erwähnt nur die Sonnenseiten dieser Selbstdefinition: Loughry macht eine steile Karriere. Über die persönlichen Kosten dieser stromlinienförmigen Unterwerfung unter die Bedürfnisse der Firma bzw. des Marktes erfahren wir nichts. Auch bleibt unsere Heldin von Fragen nach dem Sinn ihres Tuns verschont. Kein Wunder – hat sie doch bei ihrem Lauf im Hamsterrad genug damit zu tun, den neuen Anforderungen sowie der jeweilige Temposteigerung zu genügen. Und sie bewältigt Beides mit Bravour, während die Langsameren und Unflexiblen abgeschlagen zurückbleiben und schließlich ausgestoßen werden. So what: Das sind nun mal die Regeln des Beschleunigungs- und Steigerungsspiels. Wer als Erster am Ziel sein will, darf nicht zurückschauen.

Auf eigene Initiative belegt Loughry nun Weiterbildungskurse und verbringt selbst noch die

Wochenenden in der Firma, wenn die Belegschaft nicht anwesend ist und Netzwerktechniker die Ruhezeit nutzen, um das Betriebssystem zu erneuern.

Der Erfolg ihres überdurchschnittlichen Einsatzes bleibt nicht aus: Ein Manager ruft sie an und bietet ihr eine gehobene Position im „Systems Management Center“. Sie hilft beim Aufbau eines Teams, setzt sich auf eigene Initiative mit Systemarchitektur auseinander und verfasst „nebenbei“ ein Einführungsbuch „Active Directory for Dummies“ (sic!). Ihr Ziel ist es nach eigener Auskunft, ihr Profil zu schärfen und sich von ihren Kollegen abzusetzen. Der Erfolg lässt erneut nicht lange auf sich warten und sie erringt schon bald als „Enterprise Architect“ die zweithöchste technische Position bei EDS. Eine beachtliche Karriere, die umso erstaunlicher erscheint, wenn man weiß, dass sie während dieses rasanten Karriereparcours auch noch allein erziehende Mutter war und einen Sohn hat, der vor kurzem als Soldat im Irak war. (sic!) Wahrlich – geradezu eine Traumpersönlichkeit – gemessen an den Anforderungen des neuen Kapitalismus. Mutter und Sohn erfolgreich tätig an den Brennpunkten der Globalisierung!

Doch Zweifel an dieser Erfolgsgeschichte bleiben. So fragen wir uns zum Beispiel: Wie schafft es diese Inkarnation des flexiblen Menschen - angesichts ihres kunden- und firmenzentrierten Lebens auch noch die Entwicklung ihres Sohnes zu begleiten: „Ich rede viel mit ihm...“, erklärt Loughry, „...aber ich weiß nicht, ob er mir wirklich zuhört“ und ist laut Friedman „ganz die besorgte Mutter“. (357) Aber nur kurz, denn sofort widmet sie sich wieder dem sie bedrängenden Überlebensthema:

„Gute Kenntnisse in Mathematik und Naturwissenschaften helfen einem, einen Fuß in die Tür zu bekommen, aber sie reichen nicht aus, um sich im Job zu behaupten oder besonders erfolgreich zu werden. Die Kernkompetenzen sind lediglich Einstiegsvoraussetzungen. Wenn man sie halten will, muss man einen Geschäftsvorstand schulen, seine Perspektive erweitern. Die Welt wird flacher, Unternehmen werden flacher und man muss imstande sein, die Dinge aus der Perspektive der Firma, der Kunden und des Marktes zu betrachten. Es reicht nicht aus, sich in seine Spezialität zu vergraben.“

Jeder Job, den sie in der Vergangenheit gemacht habe, sei entweder automatisiert worden oder werde heute in Indien erledigt. Nebenbei belegt die 48-jährige Geographiekurse, um noch nebenbei einen Bachelor zu machen. Sie ahnt, dass Enterprise Architecture leicht auch anderswo ausgeführt werden könnte und deshalb steht sie schon wieder in den Startlöchern zu einer weiteren Runde im neuerlich beschleunigten Rattenrad: „Ich bin noch nicht am Ende des *Anpassungsprozesses*, noch lange nicht“, erklärt sie ganz ungebrochen und offenbar einverstanden mit dieser schönen Welt des neuen Kapitalismus, der ganz im Schumpeterschen

Sinne den Prozess der kreativen Zerstörung unaufhaltsam und immer schneller vorantreibt. Wir, die wir diesen knappen Ausschnitt aus dem Leben einer optimal angepassten Bewohnerin der neuen Weltkultur mitverfolgen durften, bleiben ratlos zurück: Wer hat denn nun Recht? Friedman mit seiner Begeisterung für die sagenhaften Chancen, die sich dem flexiblen Individuum bieten, oder Sennett, der die Flexibilisierung des Menschen für ein Verhängnis hält und der guten alten Zeit nachzutruern scheint, wie sich auch an seinem neuesten Essay mit dem programmatischen Titel „Handwerk“ ablesen lässt?

Müssen wir nicht mit Friedman den rasanten Wandel vorbehaltlos bejahen, bietet er doch denen, die sich wie Loughry beherzt auf den Weg machen, unbegrenzte Chancen? Und repräsentiert Sennett nicht nur das überholte Denken eines alten Herrn, der nicht in der Lage ist, sich auf die neuen Herausforderungen einzustellen? Schließlich gelten die Chancen, die die Anpassung an die Globalisierung bietet nicht nur für einzelne Individuen, sondern auch für ganze Staaten - wie der fulminante Aufstieg etwa Chinas oder Indiens beweist. Und haben aus dieser Perspektive nicht unsere Politiker recht, die mit internationalen Vergleichsstudien der Bildungssysteme im Rücken, die unflexiblen und langsamen Lehrer und insbesondere Hochschullehrer dazu auffordern, sich von ihren intellektuellen Spielwiesen zu verabschieden, um endlich zur *Ausbildung* des neuen Menschen beizutragen? Mit Bachelor und Master, Modularisierung und Credit Point System sind wir ja auf dem besten Weg, ein flexibles, permanent evaluiertes System der effizienten Steuerung von Bildungskarrieren zu entwickeln. Aber reicht das wirklich? Muss nicht die Heranbildung des neuen, an den globalen Kapitalismus angepassten Menschen, viel früher beginnen? Auch hier weist uns Friedman den Weg:

Begeistert stellt er den Alltag chinesischer Grundschüler vor, die von 8-16h die Schulbank drücken, um nach kurzer Rast zu Hause, bis abends 22h weitere Kurse zu besuchen. In einer flachen Welt müssten wir uns alle mehr anstrengen, sonst würden wir schon bald abgehängt, so seine bedrohliche Botschaft. Amerikas Schüler und Studenten mit ihrer verwöhnten Anspruchshaltung und ihrer gering ausgeprägten Anstrengungsbereitschaft müssten sich gewaltig umstellen, von den eher chancenlosen Europäern mit ihren Versorgungsstaatsillusionen gar nicht erst zu sprechen. Damit wir diesem Druck standhalten könnten, sollten wir alle Möglichkeiten, insbesondere auch die der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien nutzen. Als nachahmenswertes Beispiel zitiert er einen Artikel der amerikanischen Lehrerzeitung Education Week, in der am 30.11.2005 folgendes zu lesen war:

„In einer der unzähligen Nachhilfeschulen in Chennai (Indien) drängen sich rund 100

Zwölftklässler in einem rotgestrichenen Raum, der ungefähr neun Meter lang und siebeneinhalb Meter breit ist. Obwohl an der Decke unablässig Ventilatoren laufen, liegt die Temperatur bei schweißtreibenden 40 Grad. Auf einem hölzernen Podest zeichnet Mathukrishnan Arulshelvan ein Dreieck auf eine Tafel, markiert darin den Winkel und erläutert über sein Mikrofon eine bestimmte geometrische Formel. Die Schüler hören gebannt zu, obwohl es schon fast 22 Uhr ist. Als Mister Arulshelvan eine Frage stellt, antworten die Schüler wie aus der Pistole geschossen – im Chor. Als er ihnen eine Aufgabe stellt, senken sie die Köpfe über ihre Hefte, kauen an Bleistiften herum und bemühen sich schneller fertig zu sein als der Nachbar. Dieser intensive Unterricht an sieben Tagen pro Woche ist ganz normaler Alltag für diese indischen Schüler, die darauf hoffen, an einem der Colleges in Chennai einen Studienplatz in den Ingenieurwissenschaften zu ergattern....Wenn sie nach Hause kommen, werden die meisten von ihnen eine Tasse starken, süßen Kaffee hinunterstürzen, um dann noch ein paar Stunden länger zu lernen....

Viele dieser neuen globalen Akteure haben einen solchen Hunger danach, vorwärtszukommen und ihre Konkurrenten zu überflügeln, dass sie die Herausforderung alles andere als gemächlich angehen.“ (S.265)

Friedman versteht es, sich mit solch dramatisch zugespitzten Szenen als Kenner der Realitäten vor Ort auszuweisen. Träfe er auf Sennett, dann könnte seine Rede wie folgt lauten: Verehrter Prof. Sennett, so beachtenswert viele Ihrer Überlegungen sind, so leiden sie doch darunter, dass sie aus dem Elfenbeinturm einer staatlich finanzierten Universität stammen – also abseits der gesellschaftlichen Alltagswirklichkeit liegen. Ich dagegen bin als Journalist täglich vor Ort und deshalb fühle ich mich berechtigt, Ihnen einen Rat zu geben: Hören Sie um Gottes Willen schleunigst damit auf, den Leuten liberalen Sand in die Augen zu streuen, denn sie haben übersehen, das Sie als privilegiertes amerikanischer Oberschichtbürger in einem komfortablen Wolkenkuckucksheim leben, in dem die Anforderungen des Marktes eine untergeordnete Rolle spielen! Nur deshalb können Sie sich den Luxus des Beharrens, aber auch des Querdenkens leisten. Wir Übrigen aber, die wir in der harten Wirklichkeit leben, sollten uns sputen – auch angesichts der nahenden Altersarmut – flexibel zu werden, um unsere „employability“ bis ins hohe Alter zu sichern! Und das Wichtigste: Wir sollten unsere Kinder schon früh fit machen für den unausweichlichen Überlebenskampf in einer Welt wachsender Bevölkerungszahlen und schwindender Ressourcen. Und da ist nichts wichtiger als die Fähigkeit zu flexibler, beschleunigter Anpassung!

## **2. Die Humanistische Vision als Gegenentwurf zur Kultur des neuen Kapitalismus**

In ihren Beschreibungen der neuen Arbeitswelt stimmen Sennett und Friedman weitgehend überein. So betonen beide die Notwendigkeit eines veränderten Umgangs mit Zeit, mit Qualifikationen und Gewohnheiten. Doch während Friedman begeistert von den Entwicklungschancen schwärmt, die daraus für den Einzelnen erwachsen, meint Sennett, der Preis für das Überleben im Neuen Kapitalismus bestehe darin, dass wir unsere individuelle Identität verlören. Die Schlüsselfrage lautet: Besteht der Preis des Überlebens wirklich in einer Anpassung an die Bedingungen des globalisierten Marktes, oder handelt es sich bei dieser These um eine von durchsichtigen Interessen gesteuerten Drohkulisse? Falls dies zuträfe, wo gibt es dann realistische Alternativen?

Wenn wir z.B. den Bildungsbereich betrachten, dann können wir in der Tat feststellen, dass sich Bildung immer häufiger auf Ausbildung reduziert und Lebensziele sich auf eine Orientierung an Markterfordernissen verengen. Dieser Wandel der Prioritäten betrifft nicht nur die flexibilisierten Individuen, sondern bestimmt auch zunehmend die mentale Ausrichtung und die Kultur noch demokratischer Gesellschaften. Marktfundamentalistisches und neoliberales Denken, vorangetrieben durch mächtige Oligopole – insbesondere das internationale Finanzkapital – haben den Gestaltungsspielraum nationaler, demokratisch gewählter Regierungen dramatisch schrumpfen lassen und bestimmen darüber hinaus die Inhalte des öffentlichen Diskurses, den sie zu einer Art neoliberaler Gehirnwäsche nutzen. Im Bildungsbereich zielt der ökonomische Durchgriff darauf ab, Widerstandspotenziale zu brechen, intellektuellen Freiräumen und Spielwiesen den Garaus zu machen und einer auf prinzipienlose Anpassung und inhaltsneutrale Effizienzorientierung ausgerichteten Marktlogik Geltung zu verschaffen. Der Siegeszug fragmentierten Denkens betrifft Schulen und Hochschulen gleichermaßen, wobei letztere – durch vorausseilenden Gehorsam und unkritische Anpassung - ihre Autorität als Stätte kritischen Denkens zunehmend opfern, etwa indem sie ihre Anstrengungen auf das eindimensionale Ziel der Erreichung von Spitzenplätzen bei fragwürdigen Rankings fokussieren.

Die Gesellschaft wird auf diese Weise immer mehr in Form von *Gewinner-Verlierer-Spielen* organisiert, was sich zum Beispiel derzeit am ökonomischen Absturz der Unter- und Mittelschichten ablesen lässt, die – wie selbst Untersuchungen des Deutschen Institut der Wirtschaft belegen - nur gering oder gar nicht am ökonomischen Aufschwung partizipieren, während die Einkommen aus Vermögen und Firmenbeteiligung sich vervielfachen. Laut neuestem Armutsbericht der Bundesregierung (Spiegel online 19.05.2008) ist jeder vierte Deutsche arm oder wird nur durch staatliche Leistungen davor bewahrt. Noch bedrohlicher ist der Trend: Nicht genug, dass die Mittelschicht dramatisch schrumpft, sinken darüber hinaus

auch noch die Chancen auf sozialen Aufstieg für die Mehrheit der Bevölkerung. Die Gesellschaft mutiert zur Klassengesellschaft. Politik erweist sich nicht nur als weitgehend unfähig, diesem Prozess der Entsolidarisierung entgegenzusteuern, sondern beteiligt sich ganz im Gegenteil aktiv am Abbau von Chancengleichheit und der Ausbreitung von Bildungsarmut. So ist unter rot-grün – die als „Reformprojekt“ antraten - der Anteil der in Armut lebenden Kinder dramatisch gewachsen, sind keine Fortschritte erzielt worden, die skandalöse Chancenungleichheit im Bildungssystem zu reduzieren und sind keine wirksamen Maßnahmen eingeleitet worden, der wachsenden Schere der Einkommensentwicklung entgegenzuwirken. Der am Bologna-Prozess orientierte Umbau der Universitäten etwa zielt nicht auf die Ermöglichung einer breiten Bildungsbeteiligung ab, sondern dient in erster Linie einer Anpassung an die ökonomische Logik der globalisierten Marktgesellschaft, wobei sie Studierende und Lehrende - etwa mit Modularisierung und einer Vervielfachung der Kontroll- und Prüfungsleistungen - in ein enges Korsett gleichgeschalteten Effizienzdenkens zwängt. Der Marktlogik folgend ermöglichen die gestuften Studiengänge zwar flexiblere Berufslaufbahnen, erleichtern aber zugleich eine Absenkung von Einkommensmöglichkeiten und eine Begrenzung des Zugangs zu höheren Bildungsabschlüssen.

Internationale Schulvergleichsuntersuchungen zielen darauf ab, Schulen und Schüler für den Konkurrenzkampf im globalisierten Steigerungsspiel fit zu machen. Die Elite der Flexiblen löst das Problem verschärfter Konkurrenz auf ihre Weise: Immer mehr schicken ihre Kinder auf exklusive Privatschulen und Privatuniversitäten. Der Darmstädter Soziologe Michael Hartmann hat in einer Reihe von Studien den „Mythos von der Leistungselite“ entzaubert und nachgewiesen, dass von Chancengleichheit keine Rede sein kann. In weiten Bereichen angeblich demokratischer Gesellschaften rekrutieren sich die Eliten in Wirtschaft, Politik und Verwaltung aus sich selbst heraus. Neben den optimal vorbereiteten Kindern der Elite, die auch den größten Teil der neue Elite bilden werden, wächst die Zahl der „Ausgeschlossenen“ – so der Titel der gerade erschienenen Untersuchung meines Kasseler Kollegen Heinz Bude, die er mit dem Untertitel versieht: *„Das Ende des Traums von der gerechten Gesellschaft.“*

Der Erziehungswissenschaftler und Schulreformer, Hartmut von Hentig, hat darauf hingewiesen, dass die verwendete Sprache der „Reformer“ – ihren geistigen Hintergrund verrät: „...durch Output-Orientierung, durch die Umwandlung der Lehrpläne in Listen von Leitgedanken und Kataloge von Basiskompetenzen, Reime auf >literacy<, durch Monitoring des Schulalltags. *Im Grunde hat sich die Bildungspolitik für einen Schulauftrag entschieden, der zum marktwirtschaftlichen Denken der Zeit passt und sich der herrschenden Erkenntnismethode, dem messenden Vergleich unterwirft.* Die einst Bildung genannte



Bemühung ist eine Verlegenheit, wird nur noch in dem sinnentleerten Wort mitgeführt; die Erziehung, als Notwendigkeit wieder entdeckt, wird alsbald den Überwachungsdiensten, der >Rauslese< und – über die Wiedereinführung der Kopfnoten – den Eltern zugeschoben.“  
(2005, S.17)

Die desaströse Bankenkrise, die fortschreitenden Zerstörung unserer natürlichen Umwelt oder die Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich - all diese Entwicklungen, stützen meine These: *Kennzeichen der globalisierten Marktgesellschaft ist die Fragmentierung fast aller Lebensbereiche.*

Doch diese Tendenz zu fragmentiertem Denken, Fühlen und Handeln scheint an ihre Grenzen zu kommen hat sie doch ein fatales Paradox zur Folge: Während es vielen Subsystemen innerhalb der Marktwirtschaft gelingt, ihren jeweiligen Bereich zu höchster Effizienz und Profitabilität zu entwickeln, werden immer weniger, die Erfordernisse und Bedürfnisse des Gesamtsystems berücksichtigt. So produziert eine der reichsten Gesellschaften dieser Welt z.B. immer mehr Kinderarmut und kann sich weder eine angemessene Frühförderung sozial benachteiligter Kinder noch die Bereitstellung umfassender Betreuung leisten. Während die Ölreserven knapper werden, fahren allein in Nordrhein-Westfalen mehr Pkws auf den überfüllten Straßen wie auf dem gesamten afrikanischen Kontinent. Wachsender Nachfrage erfreuen sich ausgerechnet SUVs, spritfressende Geländefahrzeuge und PS starke Limousinen, die den Konzernen hohe Gewinne bieten, die aber die Umwelt massiv belasten. Allen Lobreden auf die Wohlstand schaffenden Selbstregulations- und Selbstheilungskräfte des Marktes zum Trotz verschärfen wir in rasantem Tempo die *Allmende-Klemme*, die darin besteht, dass das unbegrenzte Entfaltungs- und Gewinnstreben des Einzelnen auf Kosten des Gesamtsystems geht. Wenn inzwischen selbst der Chef der Deutschen Bank nach Eingriffen des Staates ruft, dann zeigt sich, dass das System insgesamt in einer tiefen Krise ist. Doch die rettenden Gegenbewegungen kommen – wie dieser Hilferuf anzeigt - nicht von den Eliten, die Teil des Problems sind, sondern eher von vielfältigen gegenkulturellen Bewegungen, die auf der Suche sind, nach einer Alternative zum reduzierten Bild des flexiblen Menschen. So unterschiedliche Erscheinungsformen wie die „Learning Communities“ (vgl. Schachtner & Höber 2008), die das Internet als neuen Lern- und Wissensraum erobern, oder die „LOHAS“ (Gamper 2007), Unternehmer, die mit ihren Produkten einen „Lifestyle of Health and Sustainability“ anstreben, sind Anzeichen einer Erneuerung der Gesellschaft von der Basis her. Richard Florida (2004) behauptet gar, dass sich eine neue Führungsklasse entwickelt, die „Creative Class“, die auf einem „ganzheitlichen Menschenbild“ fußt und sich anschickt, marktradikale Positionen durch

kreative Innovationen zu überwinden.

Die sich zuspitzenden Widersprüche des Neuen Kapitalismus fördern unbeabsichtigt die Suche nach Alternativen und Auswegen aus der Sackgasse des Steigerungsspiels – ein treffender Begriff, den der Bamberger Soziologen Gerhard Schulze geprägt hat. Dabei müssen die Sucher nicht bei Null beginnen, denn die Alternative zum neoliberalen Gesellschaftsmodell – so meine *zweite These* – ist bereits in den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelt worden und sie basiert auf einer breiten Tradition Humanistischen Denkens. Protagonisten wie z.B. Günther ANDERS, David BOHM, Martin BUBER, Ruth COHN, Erich FROMM, Paulo FREIRE, Paul GOODMAN, Robert JUNGK, Fritz PERLS, Carl ROGERS, Frederic VESTER, um nur einige der herausragenden Vertreter/innen zu nennen, eint – obwohl sie aus unterschiedlichen Quellen schöpfen - die Orientierung, an einem „ganzheitlichen“ Menschenbild, hinter dem etwas steht, was ich 1997 als die „Humanistische Vision“ bezeichnet habe. Deren Kern hat Erich Fromm (1985, S. 57) wie folgt beschrieben:

“Man kann die Humanistische Weltanschauung folgendermaßen charakterisieren: Sie ist erstens gekennzeichnet durch den Glauben an die Einheit des Menschen, durch den Glauben, das es nichts Menschliches gibt, das nicht in jedem von uns zu finden wäre; zweitens durch die Betonung der Würde des Menschen; drittens durch die Betonung der Fähigkeit des Menschen sich weiterzuentwickeln und zu vervollkommen; schließlich viertens durch die Betonung von Vernunft, Objektivität und Frieden.” (1985, S. 57)

Zentral für diese Auffassung des Humanismus, ist meineserachtens das *Prinzip der Integration* und die *Betonung der untrennbaren Verbundenheit des Menschen mit allem Lebendigen*. Die Erkenntnis, dass es nichts Menschliches gibt, was nicht in jedem von uns zu finden wäre, stellt eine wichtige Gegenposition gegen Prozesse der Ausgrenzung dar. Zugleich macht sie deutlich, dass Ausgrenzung immer auch bedeutet, dass wir Teile von uns selbst ausgrenzen bzw. abspalten. Die Tendenz mit uns selbst desintegrativ, abspaltend umzugehen, setzt sich fort im Umgang mit anderen, im Umgang mit unserer belebten und unbelebten Mitwelt. Alles was wir uns antun, tun wir somit auch unserer Mitwelt an. Hier deutet sich eine *Erweiterung der Humanistischen Vision über den Horizont menschlicher Bedürfnisse hinaus auf die Beachtung der Bedürfnisse unserer Mitwelt* an.

Der amerikanische Historiker Theodore ROSZAK hat bereits 1986 in seinem “Manifest der Person”, einer spannenden Untersuchung zur Frage der Überlebensmöglichkeiten der Gattung Mensch, die These vertreten, dass die konsequente Erforschung und Berücksichtigung der Rechte und Bedürfnisse der Person zugleich die

Entwicklung einer Mitwelt-verträglichen Lebensweise befördert. So behauptet er:  
“Mein Argument ist - so bündig ausgedrückt wie möglich - dass die Bedürfnisse des Planeten die Bedürfnisse der Person sind. Und deshalb sind die Rechte der Person die Rechte des Planeten. Wenn Achtung vor der Unverletzlichkeit der Erde und der Verschiedenartigkeit ihrer Bewohner das Geheimnis des Friedens und des Überlebens ist, dann steht uns mit dem Abenteuer der Selbstentdeckung eine lustvolle Erfahrung von sehr praktischem Wert bevor.”  
(1986,S.20)

Die Denk- und Entwicklungslinien von Humanistischer Psychologie und Humanistischer Pädagogik – so meine These, haben ein Fundament gelegt, auf dem ein Gegenentwurf zur Kultur des Neuen Kapitalismus fußen kann. Wenn wir etwa die Entwicklung der Vorstellungen von Humanistischer Psychologie und Pädagogik beginnend in den sechziger Jahren bis in die neunziger Jahre verfolgen (vgl. BUROW 1993), so können wir eine interessante Akzentverschiebung feststellen: Ist der Hauptfokus in der Rezeption “Humanistischer Verfahren” zunächst auf die Entwicklung der individuellen Person und auf das Hier-und-Jetzt gerichtet, so erleben wir seit Mitte der achtziger Jahre eine stärkere Beachtung komplexer Einflussfaktoren des umgebenden Feldes und der Zukunftsperspektive. Angesichts der Zunahme unseres Wissens über systemische Zusammenhänge und vielfältig vernetzte Strukturen, sowie unserer extrem gesteigerten und beschleunigten Eingriffsmöglichkeiten in öko-soziale Systeme macht das Sinn: Wir erkennen, dass unser lokales Handeln globale Auswirkungen haben kann und über das Hier-und-Jetzt hinaus immer häufiger auch unsere Zukunftsperspektiven beeinflusst.

Wenn wir diese Überlegungen ernst nehmen, dann verliert persönliches Handeln in der Risikogesellschaft seine Unschuld und muss vor dem Hintergrund komplexer Reflexionszusammenhänge gesehen werden. Humanistische Psychologie und Pädagogik haben hier schon lange zukunftsweisende Akzentsetzungen vorgenommen. Mein Überblick, von dem ich die wichtigsten Teile bereits 1997 publiziert habe, ist nach wie vor aktuell. Er benennt folgende Kernpunkte:

## Überblick über Kernpunkte der „Humanistischen Vision“

### Praxis der Risikogesellschaft

#### HABEN-ORIENTIERUNG

\*“Nekrophilie”  
Konzentration auf “Totes”  
(Stichworte:  
Wirtschaftliches,  
“quantitatives” Wachstum,  
Beherrschung der Mit-Welt;  
Mensch als Beherrscher;  
“organisierte Unverantwortlichkeit” ;  
Mensch stellt sich außerhalb des  
“Ganzen”;  
tendenzielle Vernichtung unserer  
Lebensgrundlagen;  
extensive Mit-Welt-Ausbeutung

#### TECHNIKZENTRIERUNG

\*Technikfaszination  
\*Interesse an perfekten, vorhersagbaren  
geregelt, programmierbaren  
Abläufen;  
\*Übertragung des Maschinendenkens  
auf den Menschen

#### OBJEKT-BEZIEHUNG

Eingeschränkte Sicht der Wirklichkeit  
unter beschränkten Interessensgesichts-  
punkten.

#### AUSGRENZUNG & ABSPALTUNG

#### MACHT-ÜBER-KONZEPTION

\*Omnipotenzwahn, Größenphantasien,  
Verleugnung der eigenen Ohnmacht  
  
\*Probleme sind durch neue Techniken  
und wirtschaftliches Wachstum lösbar  
\* Verleugnung von Wahrnehmungs-  
blockaden/Kontaktunterbrechungen

#### AUSSENWELT-ORIENTIERUNG

\*Erweiterung unserer Fähigkeiten zum  
“Denken” und “Machen”

#### NACH-MIR-DIE-SINTFLUT

### “Humanistische Vision”

#### SEINS-ORIENTIERUNG

\*“Biophilie”  
Konzentration auf “Lebendiges”  
(Stichworte:  
Persönliches, “qualitatives” ,  
„nachhaltiges“ Wachstum;  
Dialog mit der Mit-Welt,  
Mensch als “Synergiepartner”  
“selbstgesteuerte Verantwortlichkeit”;  
Mensch sieht sich als Teil eines  
“Ganzen”;  
tendenzielle Bewahrung und Er-  
weiterung unserer Lebensgrundlagen;  
“nachhaltige Entwicklung”

#### PERSONENZENTRIERUNG

\*Faszination am Leben  
\*Interesse an der Vielfalt und der Un-  
planbarkeit von lebendigen Prozessen;  
\*Betonung der Einzigartigkeit des  
Menschen

#### DIALOGISCHE BEZIEHUNG

Systemisches, vernetztes,  
ganzheitliches Denken, Fühlen und  
Handeln

#### INTEGRATION

#### MACHT-MIT-KONZEPTION

\*Realistisches Bewusstsein der eigenen  
Grenzen, der eigenen Ohnmacht.  
Fähigkeit zu Demut und Empathie.  
\*Probleme sind durch persönliches  
Wachstum lösbar (Selbstreflexion)  
\*Förderung von Offensein/ In-Kontakt-  
Sein mit “Stärken” und “Schwächen”

#### INNENWELT-ORIENTIERUNG

\*Erweiterung unserer “Gefühls- und  
Erfahrungsfähigkeiten”

#### EINGREIFENDE ZUKUNFTS

*Verdrängung gesellschaftl. Zukunft	GESTALTUNG * Gemeinsame Zukunftsvision “Das ganze System in einen Raum”
FÖRDERUNG TECHNISCHER INNOVATIONEN	FÖRDERUNG SOZIALER INNOVATIONEN
PROFIT-ZENTRIERTE VISION *“Energie” zur Durchsetzung egozentrischer Ziele auf Kosten der Mit-Welt *Gewinner-Verlierer-Spiele	MIT-WELT-ZENTRIERTE VISION *“Synergie” zur Durchsetzung Mit- Weltorientierter Ziele *Gewinner-Gewinner-Spiele
WANDEL DURCH VERORDNUNG Top-down-Modell	WANDEL DURCH SELBST- ORGANISATION Bottom-up-Modell
HIERARCHISCH ORGANISIERTES EXPERTENWISSEN *Experte als Belehrer, Trainer, Manager	DIALOGISCHES GESTALTUNGSWISSEN *Experte als gleichberechtigter Dialogpartner
*Forschungsprozeß allein durch Experten *Trennung von Erkenntnis und Anwendung *“Fremderforschung”	*Gemeinsamer Forschungsprozess *“Weisheit der Vielen“/Partizipation *Erkenntnisprozess als integrierter Gestaltungsprozess *Gemeinsame “Selbsterforschung”
ROLLE DER PÄDAGOGEN Vermittler gültiger Normen und gültigen Wissens	ROLLE DER PÄDAGOGEN Facilitator, Co-Lerner und kritischer Begleiter
LEHR- und LERNSTIL *kognitiv-rationale Zentrierung, Ten- denz zur Abspaltung des Körpers, der Gefühle, des Handelns * Lernen für ein abstraktes Dort-und- Dann * planmäßig, kontrolliert * konkurrenzorientiert	LEHR- und LERNSTIL * Tendenz zur Integration von Denken, Fühlen und Handeln * Lernen im und für das Hier-und-Jetzt, Versuch eingreifender Zukunftsgestalt. * offen, prozessorientiert * synergieorientiert
FÜHRUNGSSTIL * managermäßig, technokratisch *Qualitätskontrolle bezogen auf formale und messbare Leistungen *Führungstechniken	FÜHRUNGSSTIL * beziehungsorientiert, demokratisch • Qualitätskontrolle bezogen auf die Entwicklung von Person, Gruppe & Feld *Führungshaltung „Presencing“
ENTREPRENEURSHIP	SOCIAL ENTREPRENEURSHIP * LOHAS- „Sozialunternehmen“

Diese (unvollständige) vereinfacht die Komplexität der realen Verhältnisse und scheint die Konsequenz nahezulegen, sich ausschließlich an der rechten Seite der Tabelle zu orientieren.

Dies wäre ein verhängnisvoller Fehlschluss und eine weitere Spielart fragmentierten Denkens, denn ohne Zweifel gilt, dass wir angesichts von Klimawandel, Bevölkerungswachstum und Ressourcenverknappung z.B. mehr denn je auf eine Synthese von sozialen *und* technischen Innovationen angewiesen sind. Die vereinfachende Polarisierung soll vielmehr die Extrempunkte des Feldes umreißen und den Weg weisen zu neuen Formen integrierenden und transformativem Denkens.

### **3. Von der Fragmentierung zum Kreativen Feld: Die Kreative Klasse als Erneuerer demokratischer Gesellschaften**

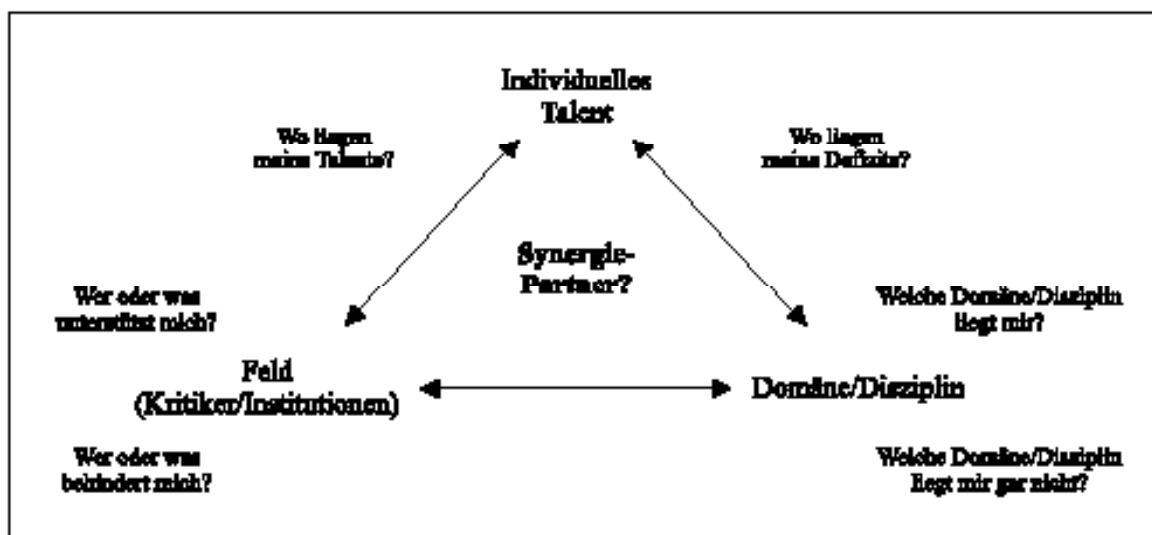
Das Unbehagen, das Sennett in seinen Analysen gegenüber der Kultur des Neuen Kapitalismus artikuliert, richtet sich vor allem gegen eine fragmentierte Sicht von Mensch und Gesellschaft. Die zentrale Frage, mit der ich mich in den letzten Jahrzehnten auseinandergesetzt habe, lautet denn auch: *Können wir der Tendenz zur Fragmentierung entgegenwirken? Und wenn ja, auf welche Weise und mit Hilfe welcher Verfahren?*

Wie wir gesehen haben, bieten die Ansätze von Humanistischer Psychologie und Pädagogik nicht nur grundlegende Orientierungen zur Überwindung fragmentierender Menschen- und Gesellschaftsbilder, sondern auch konkrete Verfahren. Doch ungeachtet des ganzheitlichen, humanistischen Menschenbildes, transportieren viele dieser Verfahren, insbesondere im Bereich der verschiedenen Therapien, selbst eine fragmentierte Sicht, etwa wenn Sie der Illusion einer Selbstveränderung ohne Bezug zur Veränderung sozialer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen erliegen. Dieses Defizit hat Russel Jacoby schon 1978 erkannt und in seiner gleichnamigen Schrift, der Humanistischen Psychologie „Soziale Amnesie“ vorgeworfen. Sie betreibe eine Kampagne der Selbstmanipulation in Zeiten der Massenmanipulation.

Aufgrund meiner eigenen Erfahrungen mit der Praxis Humanistischer Verfahren, insbesondere der Gestalttherapie und Gestaltpädagogik, habe ich 1993 – abgesichert durch eine qualitative Längsschnittstudie (Burow 1993) - eine stärkere Berücksichtigung der Wirkungen sozialer Felder angemahnt. Ein Ergebnis meiner Untersuchung einer dreijährigen berufsbegleitenden Ausbildung in Gestaltpädagogik war die ernüchternde Einsicht, dass auch eine intensive Arbeit an der eigenen Person, keinen Ausweg aus belastenden Berufssituationen und einengenden Rahmenbedingungen bietet, wenn nicht zugleich auch auf eine Veränderung des Arbeitsplatzes bzw. der Organisation hingewirkt wird. Diese Erkenntnis regte mich zu einer Auseinandersetzung mit Lewins Feldtheorie (Lück 1996) an und mündete in die Formulierung meiner *Theorie des Kreativen Feldes* (Burow 1999). Kernthese dieser Theorie ist es, dass die optimale Entfaltung individueller Potenziale an unterstützenden

Feldkonstellationen gebunden ist: Kreativität und persönliche Entwicklung sind demnach weniger Ausdruck überragend begabter Genies, sondern sehr viel häufiger Ergebnis günstiger sozialer Konstellationen, die ich als „Kreative Felder“ definiert habe. Meine These lautet: *Kreativität gibt es nur im Plural* und mehr noch: *Fragmentierung kann durch die gezielte Schaffung Kreativer Felder überwunden werden.*

Ich knüpfe hier an die Untersuchungen der Kreativitätsforscher Howard Gardner (1996) und Mihaly Csikszentmihalyi (1992) an, die den Ort der Kreativität untersucht haben. Sie sehen ihn in einer günstigen Passung von individuellem Talent, der Wahl einer geeigneten Domäne/Disziplin sowie der Anerkennung durch die jeweiligen Autoritäten. Wenngleich sie damit das Bild des von seinem konkreten Umfeldbedingungen losgelösten Genies erweitern, indem sie einige Aspekte seiner sozialen Basis beschreiben, bleiben sie letztlich doch einem fragmentierten Menschenbild verhaftet. Kreativität wird immer noch als Ausdruck einer überragend begabten Persönlichkeit gesehen. Da ich, wie die meisten von uns, kein Genie bin, aber durchaus das Bedürfnis habe, schöpferisch tätig zu sein, habe ich nach Modellen gesucht, die über den seltenen Spezialfall der Geniekreativität hinausweisen. Und ich bin fündig geworden. So habe ich anhand einer Analyse überragender kreativer Leistungen, nämlich der Entwicklung der Musik der Comedian Harmonists sowie der Beatles, aber auch anhand der Entstehungsgeschichte des Apple-Personalcomputers gezeigt, dass Kreativität oft Ergebnis spezifischer sozialer Konstellationen ist, deren Charakter ich im nachfolgenden Schaubild verdeutlicht habe (Burow 1999, S. 144):



Entscheidend für meine Auffassung sozialer Kreativität ist die *Synergieperspektive*: Um kreativ zu sein, muss ich keineswegs über geniale Eigenschaften verfügen. Viel wichtiger ist meine soziale Kompetenz, hier verstanden als die Fähigkeit, Räume zu finden oder zu gestalten, in denen ich mit meinen begrenzten Fähigkeiten durch die Ergänzung geeigneter anderer Synergiepartner über mich hinauswachsen kann, so dass wir gemeinsam ein *Kreatives Feld* bilden und neue Formen kollektiver Kreativität verwirklichen können. Um ein Beispiel zu geben: Steve Jobs, einer der beiden Entwickler des Apple-Computers verfügte zunächst nur über geringe technische Kenntnisse. Viel wichtiger war seine Fähigkeit, Visionen zu formulieren und andere dafür zu begeistern. Im Technikfreak Steven Wozniak fand er einen kongenialen Partner, der in der Lage war, aus den Visionen seines Partners ein technisches Produkt zu machen. Ohne Jobs wäre Wozniak ein skuriler Bastler in seiner Garage im Silicon Valley geblieben. Und ohne Wozniak hätte Jobs nie Apple Computers gründen können. Kreativität ist hier Ausdruck einer besonderen Mischung von Persönlichkeiten, die sich durch ihre Unterschiede gegenseitig herausfordern und ergänzen. Es wäre ein verhängnisvoller Irrweg gewesen, hätte Jobs versucht, seine Defizite durch ein Technikstudium auszugleichen. Er wäre bestenfalls ein mittelmäßiger Techniker geworden. Ganz im Gegenteil: Seine Defizite erwiesen sich als wichtige Anknüpfungspunkte zur *Bildung eines gemeinsamen Kreativen Feldes*. *Synergiekreativität* entsteht dann, wenn ich mich von der Illusion verabschiede, allein alles können zu müssen. Stattdessen sollte ich mir ein Feld suchen, oder eines konstruieren, in dem ich durch Synergiepartner über meine begrenzten Fähigkeiten hinauswachse. Kreative Felder leisten so einen Beitrag zur Überwindung von Fragmentierung und ermöglichen die Erfahrung von Sinn und Kohärenz. Meine Untersuchungen von erfolgreichen Synergiepaaren bzw. Synergieteams mündete in folgende Definition des Kreativen Feldes:

*“Ein Kreatives Feld wäre demnach eine in sozialer und materieller Hinsicht spezifisch konstruierte Umgebung, die einen besonderen Aufforderungscharakter für die synergetische Entfaltung des kreativen Potentials der zueinander in Beziehung stehenden Personen ausübt. So zeichnet sich ein Kreatives Feld durch den Zusammenschluss von zwei oder mehr Personen mit stark ausgeprägten unterschiedlichen Fähigkeiten aus, die versuchen in dialogischer Weise ihren Gemeinsamen Grund sowie ihre Unterschiede zu erforschen, mit dem Ziel, in einem auf Gegenseitigkeit beruhenden Lernprozess ihr Kreatives Potential gegenseitig hervorzulocken, zu erweitern und zu entfalten.” (Burow 1999, S. 123 ff.)*



Die wesentlichen Elemente des kreativen Schaffens, nämlich die begabte Persönlichkeit, ein kreativer Schaffensprozess und das Produkt werden durch die Struktur des Felds in besonderer Weise organisiert. Kreative Felder sind durch eine *dialogische Beziehungsstruktur (Dialog)*, durch ein *gemeinsames Interesse (Produktorientierung bzw. gemeinsame Vision)*, durch eine *Vielfalt unterschiedlicher Fähigkeitsprofile (Vielfalt und Personenzentrierung)*, durch eine *Konzentration auf die Entfaltung der gemeinsamen Kreativität (Synergieprozess)*, durch eine *gleichberechtigte Teilhabe* ohne Bevormundung durch „Experten“ (*Partizipation*) sowie durch ein *kreativitätsförderndes soziales und ökologisches Umfeld (Nachhaltigkeit)* charakterisiert. Mit diesen Begriffen sind zentrale Schlüsselkonzepte benannt, die zur Ausbildung eines Kreativen Feldes beitragen:

#### *Schlüsselkonzepte zur Schaffung eines Kreativen Feldes*

1. Dialog
2. Vision und Produktorientierung
3. Vielfalt
4. Personenzentrierung
5. Synergieprozess
6. Partizipation
7. Nachhaltigkeit

Quelle: Burow 1999

Die Frage, die sich mir danach stellte, war wie man aus der Perspektive dieser Theorie im Rahmen von Maßnahmen der Personal- bzw. Organisationsentwicklung, aber auch in Bereichen wie z.B. der Stadtentwicklung, der Bürgerbeteiligung etc. zum Entstehen Kreativer Felder beitragen kann. In „Ich bin gut – wir sind besser“ (Burow 2000) habe ich – anknüpfend an unsere langjährigen Erfahrungen – in unterschiedlichen Kontexten Zukunftswerkstatt, Zukunftskonferenz, Open Space Technology, Dialogverfahren und Erfolgsteamkonzept als erprobte Verfahren vorgestellt, die es ermöglichen, auf der Ebene von Gruppen und Organisationen zur Schaffung von Kreativen Feldern beizutragen. Inzwischen haben wir mit weiteren Verfahren wie z.B. Appreciative Inquiry Summits (Cooperrider u.a. 2004), World Cafe (Brown & Isaacs 2007) sowie Open Art Space (OASE Burow & Schmieling-Burow 2006) und EPOS: Evolutionärer Personal- und Organisationsentwicklung (Burow & Hinz 2005). Mut machende Erfahrungen gesammelt.

Dass die Idee nicht neu ist, dass Kreativität Ausdruck spezifischer Milieus ist, zeigt eine gerade erschienene Untersuchung von Heßler & Zimmermann (2008), die sich mit „Creative

Urban Milieus“ auseinandergesetzt haben. Verschiedene Autoren zeigen hier in historischer Perspektive, wie zu bestimmten Zeiten Städte wie Venedig oder Paris zu Kreativen Feldern wurden, also zu Orten, die sich durch ein offenes, tolerantes Klima sowie die kreative Mischung und Verdichtung unterschiedlichster Persönlichkeiten auszeichneten. Oder – anknüpfend an das Thema meines Vortrages: Eine Umgebung, in der die zentralen Dimensionen der Humanistischen Vision gelebt werden und erfahrbar sind.

Die neueren Untersuchungen Richard Floridas (2002), die er in seinem programmatischen Buch „The Creative Class“ vorgestellt hat, weisen darauf hin, dass sich in Zeiten der Globalisierung eine neue, international vernetzte Führungsschicht, die Kreative Klasse eben, heranbildet. Diese Kreativen konzentrieren sich in spezifischen Regionen, die drei Kernanforderungen genügen müssen:

Erstens eine besondere Ballung von Personen mit Talent; zweitens eine Umgebung, in der Hochtechnologie angesiedelt ist; sowie drittens ein gesellschaftliches Klima der Toleranz. Die Kreative Klasse besteht aus *Schöpfern* und *Anwendern*.

Dem *Supercreative Core* gehören diejenigen an, deren Profession und Hauptaufgabe es ist, etwas zu erschaffen und Neues zu produzieren. Diese Innovationen manifestieren sich z.B. in neuen Produkten, optimierten Prozessen oder neuem Gedankengut.

Mitglieder des *Supercreative Cores* arbeiten in wissensintensiven Bereichen, z.B.

Wissenschaftler, Künstler, Professoren, Lehrende, Designer und auch Unternehmer.

Die zweite Gruppe sind *Creative Professionals*, welche sich auch hauptsächlich mit wissensintensiver Arbeit beschäftigt.

Es ist nicht die Hauptaufgabe ihrer Beschäftigung etwas Neues zu erschaffen, jedoch erfordert ihre Profession eigenständiges Denken und kreative Problemlösungen.

Mitglieder dieser Gruppe sind u.a. Anwälte, Manager, Facharbeiter, Ärzte etc.

Das Aufkommen dieser neuen Klasse führt Florida zufolge zu regionalen

Wanderungsbewegungen, denn Firmen wählen ihren Standort immer häufiger nicht mehr nach traditionellen Standortfaktoren, wie etwa niedrige Steuersätze oder günstige

Immobilienpreise, sondern nach kreativen Köpfen. Standorte mit kulturellen Möglichkeiten gewinnen deshalb durch ihre große Anziehungskraft auf kreative Menschen an Bedeutung.

Darauf aufbauend sind Milieu und Kultur also für wirtschaftliches Wachstum entscheidend.

Inzwischen hat die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung zusammen mit Roland Berger (2/2008) einen entsprechenden Kreativitätsindex für deutsche Großstädte entwickelt, der anzeigt, dass München, Stuttgart, Hamburg, Frankfurt und Berlin in besonderer Weise die Kreative Klasse anziehen.

Floridas Untersuchungen zeigen, was Humanistische Psychologen und Pädagogen schon immer behauptet haben, dass es nämlich nicht die Technologie ist, die Wachstum und Innovation forciert, sondern die Menschen. Die entscheidende Frage, die Ökonomen bislang nur unzureichend beantwortet haben, lautet denn auch: *Welche sozialen und kulturellen Faktoren bringen diese Talente hervor? Und wie müssen Bildungssysteme aufgebaut sein, damit sie die Entwicklung solcher Talente fördern?*

Mit dieser Frage kehre ich zu meinem Ausgangspunkt zurück: Ist Friedmanns Vorzeigekarrierefrau, Loughry, der neue Sozialisationstyp, denn die globalen Herausforderungen erfordern oder hat Sennett mit seiner Kritik des flexiblen Menschen doch Recht, denn sie läuft ja auf widerständige und eigensinnige Individuen heraus, die sich eben gerade nicht, den schnell sich wandelnden Anforderungen anpassen?

Aus Sicht meiner Theorie des Kreativen Feldes - das sollte klar geworden sein - geht es bei der Entwicklung herausragender schöpferischer Leistungen weniger um flexible Anpassung, sondern eher um eigensinniges Beharren auf den eigenen, unverwechselbaren Qualitäten. Bildungssysteme, die ihre Schüler und Studierenden an vergleichbaren Maßstäben messen, die durch Modularisierung und Normierung der Inhalte vermeintlich die Effizienz zu steigern suchen, vernichten dringend benötigte Vielfalt. Entscheidend für die Entwicklung unserer individuellen Potenziale, aber auch für eine zukunftsfähige Gesellschaft ist die Förderung von Vielfalt. Das Menschenbild der Humanistischen Psychologie und die von mir beschriebenen Kernpunkte der Humanistische Vision geben wichtige Orientierungspunkte für die Verwandlung von Regionen in Kreative Felder. Anstatt profillose, stets anpassungsbereite, konkurrenzzentrierte Ego-Manen heranzubilden, die alles tun, um zur neuen Kaste der Unantastbaren zu gehören, sollten wir alles daran setzen, zur Förderung von unverwechselbaren Persönlichkeiten beizutragen, die sich ihrer Begrenzungen bewusst sind und um die Chancen synergetischer Bereicherung wissen. Dies gilt übrigens auch für Regionen. Statt sich dem nivellierenden, uniformen Angebot gesichtsloser, multinational agierender Konzerne zu unterwerfen, sollten sie ihre Traditionen nutzen, um sich ein individuelles, unverwechselbares Profil zu erarbeiten. In diesem Sinne könnte die Kreative Klasse, die genau diese Fähigkeiten braucht, Träger einer dringend benötigten Erneuerung stagnierender demokratischer Gesellschaften sein. Die Humanistische Vision liefert uns dazu zukunftsweisende Orientierungen.

## Literatur

Adorno Th.W. (1972). Erziehung nach Auschwitz. Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt: Suhrkamp.

Anders G. (1984). Die Antiquiertheit des Menschen. Erster Band: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. Zweiter Band: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. München: Beck.

Argyris C. (1997). Wissen in Aktion. Eine Fallstudie zur Lernenden Organisation. Stuttgart: Klett-Cotta.

Argyris C. & Schön D.A. (1999). Die lernende Organisation. Grundlagen, Methode, Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bennis W. & Biedermann P.W. (1998). Geniale Teams. Das Geheimnis kreativer Zusammenarbeit. Frankfurt: Campus.

Beck U. (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.

Beck U. (1988). Gegengifte. Von der organisierten Verantwortungslosigkeit. Frankfurt: Suhrkamp.

Berger R. & FAS (2008). Deutschlands lebendigste Städte. Wohin zieht die kreative Klasse? Ergebnisse des RB-Kreativitätsindex 2008. Untersuchung 10 deutscher Großstädte. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (Februar).

Bohm D. (1998). Dialog. Das Gespräch am Ende der Diskussionen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bonsen M. & Maleh C. (2001).

Bornstein D. & Kober H. (2006). Social Entrepreneurs und die Kraft neuer Ideen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Brown J. & Isaacs D. (2007). Das World Cafe. Heidelberg: Carl Auer.

Buber M. (1973). Das dialogische Prinzip. Freiburg: Lambertus.

Bude H. (2008). Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum der gerechten Gesellschaft. München: Hanser.

Burow O.A. (2007). Energie und Leidenschaft. Vergessene Dimensionen der Schulentwicklung. In: Zeitschrift für Gestaltpädagogik, 1 (2007), S.9-20

Burow O.A. & Pauli B. (2006). Ganztagschule entwickeln: Von der Unterrichtsanstalt zum Kreativen Feld.

Burow O.A. & Schmieling-Burow C. (2006):*Potentiale persönlicher Mythen- Das Expressive Selbstportrait als Zugang zum persönlichen Umgang mit Aggression, Selbstbehauptung und Zivilcourage*, In: Staemmler F.M. & Mertens R. (Hg.) (2006). Aggression, Selbstbehauptung,

Zivilcourage. Zwischen Destruktivität und engagierter Menschlichkeit. Köln: EHP, S. 159-183. Hinweis: Vortrag auf dem Kongress "Aggression, Selbstbehauptung, Zivilcourage" 24. - 28.05.2006, Hohenroda bei Fulda.

Burow & Hinz (Hg.) (2005). Die Organisation als Kreatives Feld. Evolutionäre Personal- und Organisationsentwicklung (EPOS). Kassel: University Press.

Burow, O.-A. (2000). Ich bin gut, wir sind besser — Erfolgsmodelle kreativer Gruppen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Burow, O.-A. (1999). *Die Individualisierungsfalle — Kreativität gibt es nur im Plural*. Stuttgart: Klett-Cotta. Appreciative Inquiry. Weinheim: Beltz.

Burow & Neumann-Schönwetter (Hg.) (1995). Zukunftswerkstatt in Schule und Unterricht. Hamburg: Bergmann & Helbig.

Burow O.A. (1997). [Ökologische Krise und Humanistische Vision.- oder: Die Wiederentdeckung des "Feldes"](#). In: Bürmann, Dauber & Holzapfel (Hg.). Humanistische Pädagogik in Schule, Hochschule und Weiterbildung. Lehren und Lernen in neuer Sicht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S.87-114

Burow O.A. (1993). Gestaltpädagogik. Trainingskonzepte und Wirkungen. Paderborn: Junfermann.

Cohn R.C. & Farau A. (1984). Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven. Stuttgart: Klett-Cotta.

Cohn R.C. (1975). Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Stuttgart: Klett-Cotta.

Cooperrider D.L., Whitney D. & Stavors J.M. (2004). Appreciative Inquiry Handbook. Mc Graw Hill.

Csikszentmihalyi M.(1992). Flow. Das Geheimnis des Glücks. Stuttgart: Klett-Cotta.

Freire P. (1976). Pädagogik der Unterdrückten. Hamburg: Rowohlt.

FROMM E. (1981). Haben oder Sein? München: dtv.

FROMM E. (1985). Anatomie der menschlichen Destruktivität. Hamburg: Rowohlt.

Friedmann T. H. (2006). Die Welt ist flach. Eine kurze Geschichte des 21. Jahrhunderts. Frankfurt: Suhrkamp.

Florida R. (2002). The rise of the creative class. New York: Basis books.

Florida R. & Tinagli I. (2006). Technologie, Talente, Toleranz. Europa im kreativen Zeitalter. Perspektive, Heft 31, Juli 2006, S.22-39

Funk R. (1998). Der Humanismus Erich Fromms. Download: [www.sterneck.net/utopia/funk-fromm/index.php](http://www.sterneck.net/utopia/funk-fromm/index.php)

- Gamper J. & K. (2007). Es ist alles gesagt. Jetzt braucht es Beispiele. edition.gamper.com
- Gardner H. (1996). So genial wie Einstein. Schlüssel zum kreativen Denken. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gillmor D. (2004). We the media. O'Reilly-Verlag.
- Gore A. (1992). Wege zum Gleichgewicht. Ein Marshallplan für die Erde. Frankfurt: Fischer.
- Gruber H., Mandl H. & Renkl, A. (1999). Was lernen wir an Schule und Hochschule: Träges Wissen? Forschungsberichte 60. LMU-München.
- Herold & Landherr (2001). SOL. Selbstorganisiertes Lernen. Ein systemischer Ansatz für den Unterricht. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag.
- Hartmann M. (2008). Eliten und Macht in Europa. Ein internationaler Vergleich. Frankfurt: Campus.
- Hartmann M. (2004). Elitesozilogie. Eine Einführung. Frankfurt: Campus.
- Hartmann M. (2002). Der Mythos von den Leistungseliten: Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft. Frankfurt: Campus.
- Jacoby R. (1978). Soziale Amnesie. Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heßler M. & Zimmermann C. (Hg.) (2008). Creative Urban Milieus. Historical Perspectives on Culture, Economy and the City. Frankfurt: Campus.
- Jungk R. & Müllert, N. (1989). Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München: Heyne (Nr.73)
- Levy, P. (1996). Kollektive Intelligenz. München: Hanser.
- Lück H. E. (1996). Die Feldtheorie und Kurt Lewin. Weinheim pvu.
- Meyer-Abich K.M. (1988). Wissenschaft für die Zukunft. Holistisches Denken in ökologischer und gesellschaftlicher Verantwortung. München: Beck'sche Reihe. (Nr. 365)
- Schulze G. (1992/2005). Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt: Campus.
- Perls, F. (1976). Grundlagen der Gestalttherapie. München: Pfeiffer.
- Perls, Hefferline & Goodman (1979). Gestalttherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pöppel E. (2006). Der Rahmen. Ein Blick des Gehirns auf unser Ich. München: Hanser.
- Quitmann H. (1996). Humanistische Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Rogers C.R. (1974). Lernen in Freiheit. München: Kösel.
- ROSZACK T. (1986). Mensch und Erde auf dem Weg zur Einheit. Hamburg: Rowohlt.
- Schachtner C. & Höber A. (2008). Learning Communities. Das Internet als neuer Lern- und Wissensraum. Frankfurt: Campus.
- Scharmer C.O. (2005). Theorie U: Von der Zukunft her führen. Presencing als soziale

Technik der Freiheit. MIT: download unter [www.ottoscharmer.com](http://www.ottoscharmer.com)

Senge P. (1996). Die fünfte Disziplin. Kunst und Praxis der lernenden Organisation. Stuttgart:

Klett Cotta. Sennett R. (2008). Handwerk. Berlin: Berlin Verlag.

Sennett R. (2006). Die Kultur des Neuen Kapitalismus. Berlin: Berlin Verlag.

Sennett R. (1998). Der flexible Mensch. Berlin: Berlin Verlag.

Siebert H. (2001). Selbstgesteuertes Lernen und Lernberatung. Neuwied: Luchterhand.

Surowiecki J. (2005). Die Weisheit der Vielen — Warum Gruppen klüger sind als Einzelne und wie wir das kollektive Wissen für unser wirtschaftliches, soziales und politisches Handeln nutzen können. München: C. Bertelsmann.

Tapscott D. & Williams A.D. (2007). Wikinomics. Die Revolution im Netz. München: Hanser.

Toffler A. (1992). Machtbeben. Düsseldorf: Econ.

Vester F. (1980). Neuland des Denkens. Stuttgart: DVA.

WEISBORD M. (1992) (Hg.). Discovering Common Ground. San Francisco: Berrett-Koehler.

Tapscott D. & Williams A.D. (2007). Wikinomics. Die Revolution im Netz. München: Hanser.

Weber S.M. (2005). Rituale der Transformation. Großgruppenverfahren als pädagogisches Wissen am Markt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weisbord M. (1992) (Hg.). Discovering Common Ground. San Francisco: Berrett-Koehler.

Weisbord M. & JANOFF F. (1995). Future Search. An Action Guide to Finding Common Ground in Organisations & Communities. San Francisco: Berrett-Koehler.

Owen H. (2001). Erweiterung des Möglichen. Die Entdeckung von Open Space. Stuttgart: Klett-Cotta.

Owen H. (2001). Open Space Technology. Ein Leitfaden für die Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta.

Weisbord M. & Janoff F. (1995). Future Search. An Action Guide to Finding Common Ground in Organisations & Communities. San Francisco: Berrett-Koehler.

Wössmann L. (2007). Letzte Chance für gute Schulen. Die 12 großen Irrtümer und was wir wirklich ändern müssen. Zabert-Sandmann-Verlag.

Weizsäcker U.V. & Lovins A. (1995). Faktor Vier. Droemer.

Yunnus M. (2008). Die Armut besiegen. München: Hanser.

### **Links**

[www.uni-kassel.de/fb1/burow](http://www.uni-kassel.de/fb1/burow)

[www.art-coaching.org](http://www.art-coaching.org)

Zum Autor:

Dr. Olaf-Axel Burow (Jg.51) ist Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Kassel und forscht zu Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft sowie der Kreativitätsförderung. Zusammen mit Dr. Heinz Hinz und seiner Projektgruppe Zukunftsmoderation entwickelt er Konzepte der Kreativitätsförderung, der Partizipation sowie der Personal- und Schul-/Organisationsentwicklung.

Kontakt: [burow@uni-kassel.de](mailto:burow@uni-kassel.de)